



Mitteldeutscher Genossenschaftsverband e. V.
www.mgv-info.de

Rheinisch-Westfälischer Genossenschafts-
verband e. V.
www.rwgv.de

Badischer Genossenschaftsverband e. V.
www.bgvnet.de

Württembergischer Genossenschaftsverband
Raiffeisen/Schulze-Delitzsch e. V.
www.geno-stuttgart.de

Genossenschaftsverband Bayern e. V.
www.gv-bayern.de

Die Autorin
Ute Delimat
Pressereferentin
Genossenschaftsverband e.V.
Verwaltungssitz Hannover
Hannoversche Straße 149
30627 Hannover
Tel.: 0511 9574-432
E-Mail: ute.delimat@geno-verband.de
www.genossenschaftsverband.de



Wie christliche Journalisten als Widerständler der NS-Ideologie zu Opfern der Gewalt wurden

Zusammenfassung

Obwohl die Zeit des Nationalsozialismus nach Überzeugung der Historiker die am besten erforschte Epoche der deutschen Geschichte darstellt, scheint die Sparte der Zeitungsmacher noch nicht hinlänglich erarbeitet worden zu sein. Die Gleichschaltung der Presse nach 1933 führte bei den Betroffenen zu unterschiedlichen Reaktionen: Während nicht wenige sich dem Mainstream anschlossen, gingen andere ins Exil, wieder andere erlegten sich Schweigen auf. Der folgende Artikel stellt einige exemplarische Beispiele von Widerständlern heraus, die den Mut hatten, dem totalitären Regime entgegenzutreten. Die nachstehend zusammengestellten Personen mussten ihren Widerstand am Ende mit dem Leben bezahlen. Die Außenseiter von damals sollen vor dem Vergessen bewahrt werden, sind sie doch authentische Vorbilder für Gegenwart und Zukunft.

Anna Politkowskaja – und kein Ende! Als der Tschetschenien-Krieg im Nordkaukasus seinen Höhepunkt erreichte, riskierte die russische Journalistin harsche Kritik am Vorgehen der Moskauer Machthaber: Dieser Krieg sei von Anfang an ungerecht gewesen, Wladimir Putins Vorgehen könne daher in keiner Weise gerechtfertigt werden. Nur wenige Monate vergingen, als die Nachricht wie eine Bombe einschlug: Die freimütige Anna Politkowskaja ist Opfer eines heimtückischen Anschlags geworden. Spekulationen griffen um sich. Vorwürfe wurden laut. Wer beging

diese ruchlose Tat? Nach und nach sickerten Meldungen durch, die nahelegten, die Journalistin sei nicht zufällig zu Tode gekommen. Diese Frau musste aus politischen Gründen beseitigt werden. Sie war dem Kreml zu nahe gekommen, hatte ihn zu entlarven versucht. Der Prozess gegen die mutmaßlichen Drahtzieher des Attentates geht derweil schleppend voran...

Im „Jahrhundert der Wölfe“, so die russische Schriftstellerin Nadeschda Mandelstam (1899–1980), bildeten sich zahlreiche Ideologien, denen es um die Durchsetzung ihrer Macht ging. Der Nationalsozialismus unter Adolf Hitler (1889–1945), der totalitäre Kommunismus unter dem Diktator Josef Stalin (1879–1953) und seinen Gefolgsleuten, die mexikanische Christenverfolgung wie die nicht weniger ideologischen Mächte in China und Nordkorea knebelten die Freiheit des Menschen. Gerechtigkeit war nicht gefragt. Wahrheit noch weniger. Im deutschen Sprachraum hat der Nationalsozialismus bis heute bleibende Spuren hinterlassen. Der Propagandaapparat, der mit dem Namen von Joseph Goebbels (1897–1945) verbunden ist, wurde ebenso zielstrebig wie erfolgreich eingesetzt. Die deutsch-amerikanische Jüdin Hannah Arendt (1906–1975) schrieb dazu im Jahre 1950 einen Artikel über „Totalitäre Propaganda“. Karl-Dietrich Abel wandte sich 1968 der Thematik „Presselenkung im NS-Staat. Eine Studie zur Geschichte der Publizistik in der nationalsozialistischen Zeit“ (Berlin 21990) zu. Marianne Faust



und Willi Reinkensmeier verfassten 1982 einen Aufsatz über „Totale Kommunikationskontrolle in der Vorkriegsphase des Dritten Reiches“. Ein Jahr später widmete sich Ian Kershaw der Frage: „How Effective Was Nazi Propaganda?“ Volker Dahm erforschte im gleichen Jahr die „nationalsozialistische Schrifttumspolitik nach dem 10. Mai 1933“. Nach Hitlers Machtantritt wurden sämtliche Vertreter des gedruckten Wortes in ihrem Wirkungsbereich eingeschränkt. Publizisten und Schriftstellern ging buchstäblich die Luft zum Atmen aus. Die Gleichschaltung aller Lebensbereiche bedeutete das Ende des freien Wortes. Zahlreiche Medienschaffende vermochten nicht mehr länger in Deutschland zu leben; sie zogen aus und gingen ins Exil, um dort wirken zu können. Eine der bekanntesten ist Margret Boveri, die als Auslandskorrespondentin der „Frankfurter Zeitung“ aus Stockholm, New York und Lissabon berichtete.

Kommunikationswissenschaftler erforschen die berüchtigten zwölf Jahre des Nationalsozialismus. Kritische Untersuchungen zu den pressepolitischen Vorstellungen und Entscheidungen der Weimarer Republik und dem folgenden „Dritten Reich“ liegen inzwischen vor. Der Makrokosmos war zunächst das Ziel wissenschaftlicher Untersuchungen. Unter der kaum übersehbaren Vielzahl von Publikationen sei hingewiesen auf die Studien „Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation“ (Gütersloh 1964) von Ernst Wolf, „Jugend, Buch und Konjunktur von 1933–1945. Studien zum Ideologiepotential des genuin nationalsozialistischen und des konjunkturellen ‚Jugendschrifttums‘“ (München 1987) von Ulrich Nassen, auf „Verbrannt, verboten, vergessen. Kleines Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen“ (Köln 1989) von Renate Wall oder auf „Bücher und Bibliotheken in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Das gedruckte Wort im antifaschistischen Widerstand der Häftlinge“ (München u.a. 1992); „Nationalsozialistische Propaganda vor und in dem Krieg“ aus dem Jahre 1992 von Otto B. Roegele ist noch heute lesenswert. Regional- und Lokalstudien setzen ein: Der in Jena lehrende Norbert Frei erörterte 1979 die „Nationalsozialistische Eroberung der Provinzzeitungen. Eine Studie zur Pressesituation in der Bay-

Nach Hitlers Machtantritt wurden sämtliche Vertreter des gedruckten Wortes in ihrem Wirkungsbereich eingeschränkt.

rischen Ostmark“. Johannes Binkowski schrieb 1983 über die „Diktatur des Nationalsozialismus. Die Presse in Baden-Württemberg 1933–1945“. Wolfgang Duchkowitsch fertigte 1989 einen Beitrag über „Zeitungswissenschaft ‚an der schönen heimatlichen Donaustadt‘. Aufbau, Errichtung und Funktion des Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft“. Der in Berlin lehrende Bernd Sösemann wandte sich jüngst dem Thema „Zeitungen in der NS-Diktatur. Entstehung und Scheitern medienpolitischer und propagandistischer Konzepte“ (Bremen 2008) zu.

Trotz dieser facettenreichen Untersuchungen scheint es an einschlägigen Untersuchungen über christliche Journalisten, die der Gleichschaltung entgehen wollten, zu mangeln. Gleichwohl sei erinnert an die Monografie „Die evangelische Zeitschriftenpresse im Jahre 1933“ (Witten 1963) von Gerhard E. Stoll, den „Kampf um die Kanzeln. Erinnerungen und Dokumente aus der Hitlerzeit“ (Berlin 1957) von Walter Conrad, an die Monografie „Katholische Presse unter NS-Diktatur. Die katholischen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands in den Jahren 1933–1945. Dokumentation“ (Berlin 1962) von Karl Aloys Altmeyer, an die Dissertation „Die Wochenzeitung Junge Front/Michael. Eine Studie zum katholischen Selbstverständnis und zum Verhalten der jungen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus“ (Mainz 1970) von Klaus Gotto, an die Arbeit „Religion im Radio. Protestantische Rundfunkarbeit in der Weimarer Republik und im Dritten Reich“ (Stuttgart u. a. 1995) von Rolf Schieder, an die Studie „Kampf der Geister. Die Publizistik der Apologetischen Centrale (1921–1937)“ (Stuttgart 1998) von Matthias Pöhlmann, an die Dissertation „Evangelische Presse im 20. Jahrhundert“ (München 2001) von Roland Rosenstock sowie die umfangreiche Arbeit „Freiheit und Verantwortung. Die Christliche Presse Akademie. Ein Engagement für den demokratischen Journalismus in Reaktion auf das Dritte Reich“ (Erlangen 2003) von Martin Gernot Meier.

Ohne den Anspruch erheben zu wollen, ein vollständiges Bild christlicher Journalisten wiedergeben zu können, die in der NS-Zeit ihren Widerstand mit dem gewaltsamen Tod bezahlt haben, sollen im Folgenden die bedeutendsten Köpfe kurz



vorgestellt werden. Die Präsentation geschieht chronologisch nach ihrem Todesdatum. Grundlage bilden die Lebensbilder im zweibändigen im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Hauptwerk „Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ (Paderborn u. a. 1999), das seit Dezember 2006 mit 84 neuen Namen in vierter, erweiterter und aktualisierter Auflage vorliegt.

Dr. Fritz Michael Gerlich (1883–1934)

Zu den herausragenden Gestalten des deutschen Journalismus während der Weimarer Republik und des „Tausendjährigen Reiches“ gehört Karl Albert Fritz Gerlich, der in Stettin geboren wurde und im reformierten Bekenntnis Johannes Calvins aufwuchs. Nach dem Abitur studierte er Mathematik, Physik, Philosophie und Anthropologie an der Universität München, dann an der Universität Leipzig. Ab dem Jahre 1903 wandte sich der talentierte Student der Geschichte und Philosophie der Münchener Universität zu und wurde vier Jahre später zum Dr. phil. promoviert. Nach dreijähriger Vorbereitungszeit legte er die archivalische Staatsprüfung ab und wurde zwei Jahre später beamteter Kreisarchivassessor in der bayerischen Landeshauptstadt. Literarisch und publizistisch setzte er sich für nationale Interessen ein, zugleich für eine liberale Arbeiterbewegung; scharf ging er mit dem Marxismus und dem Kommunismus ins Gericht. Im Jahre 1920 wurde er Chefredakteur der „Münchener Neuesten Nachrichten“, der größten und zugleich wichtigsten Tageszeitung Süddeutschlands. Während des Hitlerputsches im November 1923 reifte in ihm die Einsicht, der Nationalsozialismus würde bald Tod und Bürgerkrieg heraufbeschwören. Nach dem Putsch wurde Gerlich einer der entschiedensten Gegner des „Führers“. Infolge einer Auseinandersetzung innerhalb seiner Zeitung verließ er am 15. Februar 1928 die „Münchener Neuesten Nachrichten“. Er kam in Verbindung mit dem Fürsten Erich von Waldburg zu Zeil



Dr. Fritz Michael Gerlich
(1883-1934)

(1899–1953), der auch die neue Wochenzeitschrift „Illustrierter Sonntag“ finanzierte, die am 3. Januar 1932 in „Der gerade Weg. Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht“ umbenannt wurde.

In diese Zeit fiel die Konversion Gerlichs zur katholischen Kirche. Es folgte seine kirchliche Heirat mit seiner Frau Sophie. Als Michael Kardinal von Faulhaber (1869–1952) ihm das Sakrament der Firmung 1931 spendete, nahm Gerlich als zweiten Vornamen „Michael“ an, als Zeichen seines Kampfes gegen den Drachen seiner Zeit. „Der gerade Weg“ wurde dem mutigen Journalisten zum Kampfblatt gegen die Ideologie des Nationalsozialismus. Bereits am 9. März 1933 konnten sich die Schläger der Sturmabteilung an Gerlich und seinen Mitarbeitern rächen, indem sie die Redaktionsräume seiner Wochenzeitung überfielen. Gerlich wurde in „Schutzhaft“ genommen und in das bekannte Polizeigefängnis an der Münchener Eттstraße eingeliefert. Schon bald wurde er aufgrund seines frontalen Angriffs auch in ausländischen Zeitungen bekannt. Der Innsbrucker „Volksruf“ brachte am 10. Mai 1933 einen leidenschaftlichen Aufruf mit dem Titel: „Wo ist Dr. Gerlich?“ Trotz dieser Aufrufe konnten die Nazis ihr Unwesen weiter treiben. In der Nacht vom 15. auf den 16. Mai 1933 wurde Gerlich nach dem Zeugnis eines Mithäftlings beinahe „totgeschlagen“, nach den gewaltsamen Schlägen sogar aufgefordert, sich zu erschießen. Darauf seine entwaffnende Antwort: „Ich weigere mich, mich selbst zu erschießen. Ich bin Katholik“. Als die Peiniger seine charaktervolle Haltung wahrnahmen, wagten sie es nicht mehr, den Journalisten umzubringen. Unter den Freunden, die Gerlich in seiner Gefängniszelle besuchen durften, war auch Fürst Erich von Waldburg zu Zeil, der ihm Ratschläge mit auf den Weg gab. Doch Gerlich ging darauf nicht ein, sondern ließ ihm über seine Frau zwei Bücher bringen, die die bezeichnenden Titel trugen: „Das Leiden im Weltplan“ und „Die Kirche der Märtyrer“.

Als die Auseinandersetzungen Hitlers mit dem Leiter der SA, Ernst Röhm (1887–1934), ihren Höhepunkt erreichten, vertuschte der „Führer“ den wahren Sachverhalt und ließ im Rahmen der berüchtigten Röhm-Affäre in einer Nacht mehr als einhundert missliebige Personen aus dem Weg räumen. Eine von ihnen sollte Dr. Fritz Michael Gerlich werden. Am 30. Juni 1934 wurde er in einem PKW aus dem Gefängnis abgeholt und in das KZ



Dachau eingeliefert. Kurz nach Mitternacht wurde er, gerade im KZ angekommen, kaltblütig erschossen. Der Witwe wurde die Urne gegen Bezahlung ausgehändigt. Auf dem Sterbebildchen musste wahrheitswidrig geschrieben werden, Gerlich sei in München verstorben.

Prof. Dr. Hans Karl Rosenberg (1891–1942)

Dem in Köln geborenen Hans Karl Rosenberg war anders als Dr. Fritz Michael Gerlich ein anderes Los vorgezeichnet. Da sein Vater jüdischen Glaubens war, galt Hans Karl als „Halbjude“, was für dessen späteren Werdegang schicksalhaft werden sollte.

Nach dem Abitur in Köln studierte Rosenberg Geschichte, Germanistik und Nationalökonomie, zunächst im nahe gelegenen Bonn, dann in Berlin. Nach seiner Promotion zum Doktor der Philosophie im Jahre 1922 über „Justus Möser und die Reform des deutschen Adels“ wurde der Vater von vier Töchtern Gymnasiallehrer im rheinischen Ratingen und in Düsseldorf, später Dozent für Geschichte und Staatsbürgerkunde an der von ihm mitbegründeten Volkshochschule in Düsseldorf. Im Jahre 1930 folgte die Berufung zum Professor für Geschichte und Staatsbürgerkunde an der Pädagogischen Akademie Bonn.

Da Rosenberg „Nichtarier“ war, wurde er bereits im April 1933 beurlaubt, dann durch Erlass vom 20. Februar 1934 gemäß § 5.1. des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in das Amt des Studienrates zurückgestuft. Wenige Zeit später folgte die Versetzung in den einstweiligen Ruhestand. Im März 1935 folgte das Verbot schriftstellerischer Tätigkeit für Juden. Zur Ernährung seiner großen Familie reichte die Pension bei Weitem nicht aus. In dieser Not griff Rosenberg zur Feder und publizierte einige seiner bisher unveröffentlichten Arbeiten. Mehr noch: Unter diversen Pseudonymen veröffentlichte er Beiträge für wissenschaftliche Zeitschriften sowie für regionale Zeitungen. Seine Novelle „Der Tod im Gehorsam“ fand im Jahre 1935 im „Schlesischen Bonifatiusvereinsblatt“ unter dem Pseudonym „Salvian“ Aufnahme. Ferner schrieb er Artikel über die „Christliche Hausvaterlehre“ und über Geschichtsphilosophie sowie Erzählungen, die er in den Kirchenzeitungen unter anderem der Bistümer Berlin, Paderborn, Breslau unterbrachte. Die

Kürzel, die entschlüsselt werden konnten, hießen z. B. „H. R. rh.“ und „Prof. R.“. In den Jahren 1937 und 1938 erschienen darüber hinaus etwa 65 Darstellungen von Heiligenleben. Etliche Zeitungsartikel erblickten jedoch niemals das Licht der Öffentlichkeit. Rosenberg, dem die Ideologie des Nationalsozialismus ein Dorn im Auge war, suchte die Konfrontation mit dem herrschenden Regime auf literarische Art, ohne sie frontal anzugreifen.

Rosenberg litt zusehends unter der Tatsache, dass alle Freunde und Bekannten, die ihn besuchen wollten, von einer Streife observiert wurden. Professoren seiner Bonner Akademie, so seine Gattin, hielten sich mehr und mehr zurück. Sie hatten Angst, auch in den Strudel der Verfolgung zu geraten. Die dadurch hervorgerufenen seelischen Depressionen vermochte der Gelehrte nicht mehr auszuhalten. Der an Angina pectoris erkrankte Professor starb schließlich an den Folgen eines ärztlichen „Nicht-Beistandes“ in seiner Wohnung in Bad Godesberg am 17. April 1942. Er wurde nur 51 Jahre alt.

Dr. Franz Geuecke (1887–1942)

Aus dem Hochsauerland stammt Johann Franz Geuecke, der sein prägendes Umfeld niemals vergessen hat. Nach dem in Essen erworbenen Abitur im Jahre 1908 studierte der Bauernsohn Nationalökonomie und Jurisprudenz, zunächst in Freiburg, dann in Leipzig, schließlich in Breslau. Seine Promotion über den „Bergarbeiterstreik im Ruhrkohlenrevier“, im Jahre 1912 abgeschlossen, erschien zum größten Teil in der „Schlesischen Volkszeitung“. Diese Gazette, das Hauptorgan der Zentrumspartei und der Katholiken im Osten Deutschlands, verpflichtete Geuecke in den Jahren 1908 bis 1913. Hier konnte er seine ersten journalistischen Erfahrungen sammeln und Freunde seiner Couleur gewinnen. Nach fünfjähriger Tätigkeit in Niederschlesien nahm der zweifache Familienvater seine Lebensaufgabe an: Hauptschriftleiter der „Rheinischen Volkszeitung / Wiesbadener Volksblatt“. Diese Zeitung wusste sich der katholischen Kirche sowie der Partei des Zentrums verpflichtet. Der neue Chefredakteur baute sein Organ zielstrebig zur führenden Tageszeitung Wiesbadens aus. Er verstand es, dieses Blatt unverwechselbar zu profilieren. Prominente Politiker der Zentrumspartei bereicherten die Zeitung mit namentlich gezeichneten Beiträgen, sei es über die



Frage der rheinischen Separatistenbewegung, sei es über die drohenden Gefahren der NSDAP.

Geueckes Einstellung zur Ideologie des Nationalsozialismus war eindeutig. Sein ebenso nachhaltiger wie konsequenter Einsatz für die christlichen Grundsätze im

öffentlichen Leben brachte ihn und seine Familie in eine ernste Konfrontation mit dem seit 1933 herrschenden System. Der Chefredakteur scheute die Auseinandersetzung nicht, war er doch durch seine breite Bildung bestens präpariert. Schon im März 1933 wurde er in Wiesbaden erstmals verhaftet, von Nazibanden dabei auf offener Straße niedergeschlagen, und kam so schwerverletzt in „Schutzhaft“. Nach seiner Entlassung verwirklichte er seinen Plan, ins Ausland zu emigrieren, doch kehrte er bereits im Jahre 1935 nach Deutschland zurück. Fortan kämpfte er mittels seiner Tageszeitung gegen den Ungeist seiner Zeit.

Vor dem Beginn des geplanten Feldzugs gegen die Sowjetunion wurde Geuecke erneut – diesmal zusammen mit weiteren Schriftleitern und Professoren – verhaftet und in das thüringische KZ Buchenwald bei Weimar eingeliefert. Dort wurden die Widerständler unter unmenschlichen Bedingungen zur Schwerstarbeit gezwungen. Diese körperliche Tortur setzte Geuecke zusehends zu. Von Buchenwald ging sein Leidensweg in das niederschlesische KZ Groß-Rosen, unweit von Kreisau gelegen, das im Jahre 1940 als Außenlager des KZ Sachsenhausen errichtet worden war. Auch hier musste Geuecke im Steinbruch arbeiten, bis er zusammenbrach. Er starb am 6. Oktober 1942 im Alter von 54 Jahren, angeblich an „Kreislaufstörungen“. Seine Schwiegertochter Annemarie Geuecke, die in Wiesbaden lebt, bestätigte mir am 22. Juni 2004 die Richtigkeit des oben dargelegten Biogramms.

Friedrich Ritter von Lama (1876–1944)

Aus altösterreichischem Adel stammend erblickte er als Sohn eines Journalisten in Salzburg das Licht der Welt. Nach seiner Gymnasialzeit im niederbay-



Dr. Franz Geuecke
(1887-1942)

erischen Burghausen und in Regensburg begann er seine Ausbildung im Buchhandel, zunächst bei seinem Vater, dann in Innsbruck bei der Firma Wagner, in der Folge im oberösterreichischen Linz bei der Firma Mareis, schließlich in Wien bei der Firma Seidl. Im Jahre 1913 trat er dem Verlag Pustet in Regensburg bei und machte sich als Journalist und Schriftsteller selbständig. Bald übersiedelte er nach Rom, um als Berichterstatter deutscher Zeitungen tätig zu sein. Über seine journalistischen Aktivitäten hinaus übersetzte er Werke aus dem Englischen, so vor allem von dem prominenten englischen Schriftsteller und Konvertiten Gilbert Keith Chesterton (1874–1936). Über 30 Monografien zählt seine Bibliografie, deren Stoßrichtung eindeutig gegen den Ungeist seiner Zeit gerichtet war.

Im Jahre 1923 starb seine Gattin Elisabeth Hedwig Maria, geb. Bernhardt, die er 1908 geheiratet hatte. Nach seiner Heirat mit Christa, geb. Stieler, im Jahre 1929 übersiedelte das Ehepaar in das bayerische Gauting, wo er seine journalistische und schriftstellerische Tätigkeit fortsetzte. Da Friedrich Ritter von Lama die Ideologie des Nationalsozialismus nicht nur ablehnte, sondern auch bekämpfte, wurde ihm im Jahre 1937 jede schriftstellerische Tätigkeit verboten. Ein Jahr später erfolgte seine Verhaftung durch die Geheime Staatspolizei. Monatelang wurde er inhaftiert und nach seiner Freilassung fortan ständig überwacht. Im Jahre 1944 wurde er erneut gefangen genommen und in die Haftanstalt München-Stadelheim gebracht. Wegen „Abhören des Vatikansenders“ kam er nach Mitteilung seiner Verwandten am 9. Februar 1944 zu Tode. Die Leiche zeigte blaue Flecken am Halse, zugleich Würgemale. Der Adlige war in der gleichen Haft umgekommen wie die Mitglieder der „Weißen Rose“, die evangelischen Christen Hans (1918–1943) und Sophie Scholl (1921–1943), der Katholik Willi Graf (1918–1943) und der orthodoxe Christ Alexander Schmorell (1917–1943) zusammen mit Prof. Dr. Kurt Huber (1893–1943), die mit ihren sechs Flugblättern in ganz Deutschland für Furore gesorgt hatten.

Nikolaus Groß (1898–1945)

Zu den europaweit bekanntesten widerständigen Journalisten der NS-Zeit zählt der aus dem Ruhrgebiet kommende Nikolaus Groß. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete er zunächst in einem Blechwalz- und Röhrenwerk, dann ab 1920



als Bergmann. Bald besuchte er Kurse des Volksvereins für das katholische Deutschland und Abendkurse des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands, um sich fortzubilden. In der Folge wurde der siebenfache Familienvater im Jahre 1921 für ein Kalenderjahr Hilfsredakteur der Zeitung „Bergknappe“. Sechs Jahre später wechselte er als Redakteur in die Verbandszentrale der Katholischen Arbeiterbewegung in das niederrheinische Mönchengladbach. Bald übernahm er dort die Aufgabe als Hauptschriftleiter der Westdeutschen Arbeiterzeitung (WAZ).



Nikolaus Groß (1898-1945)

Nikolaus Groß hatte bereits im Jahre 1929 die Gefährlichkeit des Nationalsozialismus erkannt, vor allem dessen Totalitätsanspruch. In Konfrontation mit der Ideologie der NSDAP sprach er sich frühzeitig für eine Unvereinbarkeit zwischen christlichem Glauben und der Ideologie des Nationalsozialismus aus. Groß trat weniger durch einen Frontalangriff auf den Plan; er liebte es, seine Leserschaft durch kluge Argumente und eher zwischen den Zeilen die Unterscheidung der Geister zu lehren. Angesichts der klaren Linie der WAZ blieben Schikanen und Einschüchterungsversuche nach 1933 nicht aus. Ohne erkennbare äußere Einwirkung manifestierte sich ein Einschnitt in der Forderung, die WAZ in Zukunft umzubenennen. Seit dem 1. Januar 1935 hieß die Wochenzeitung nun „Kettelerwacht“, benannt nach dem bedeutenden Mainzer Sozialbischof Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler (1811–1877). Nach der Publizierung des Artikels „Umwege des Unglaubens“ am 28. August 1937 erteilte das Reichspropagandaministerium Nikolaus Groß am 27. Oktober 1937 einen strengen Verweis und drohte der Zeitung für die Zukunft ein Verbot an. Zudem überprüfte die Reichspressekammer den gesamten Jahrgang 1937 der „Kettelerwacht“ und kam zu dem Resultat, die Auflagen des Erlasses zur Gestaltung der kirchlich-konfessionellen Presse vom 17. Februar 1936 seien mehrfach überschritten worden. Insbesondere die Rubriken „Der Wächter“, „Licht und Schatten“ und „Weißt du schon?“ verfielen der Kritik, die nicht ohne Folgen bleiben sollte. Am 3. Oktober

1938 drohte das Reichspropagandaministerium für die nächste „schwere Beanstandung“ das endgültige Aus an. Als Grund wurde ein Artikel vom 10. September 1938 mit der Überschrift „Von den Namen, die wir tragen“ angegeben; die Schriftleitung der „Kettelerwacht“ zeige dadurch aufs Neue, „in welchem Gegensatz sie zu nationalsozialistischer Geisteshaltung steht“. Das definitive Verbot der „Kettelerwacht“ erfolgt mit Datum vom 19. November 1938. Nikolaus Groß wurde im Februar 1939 der Schriftleiterausweis entzogen.

Seit geraumer Zeit stand Groß mit verschiedenen Widerstandskreisen in lebhafter Verbindung. Mehrmals traf er sich auf den Tagungen der Männerseelsorge in Fulda mit Jesuitenpater Alfred Delp (1907–1945), aber auch mit Mitgliedern des oppositionellen Kreisauer Kreises um Helmuth James Graf von Moltke (1907–1945). Auf diese Weise entstand ein reger Gedankenaustausch zwischen dem sog. Kölner Kreis, dem neben Groß auch sein Freund Bernhard Letterhaus (1894–1944) sowie Präses Dr. Otto Müller (1870–1944) angehörten, und Vertretern des Kreisauer Kreises. Nach dem fehlgeschlagenen Attentatsversuch auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 im ostpreußischen Rastenburg wurde Nikolaus Groß am 12. August 1944 in seiner Kölner Wohnung verhaftet und zunächst nach Ravensbrück gebracht. Von dort ging sein Weg nach Berlin. Roland Freisler (1893–1945), der berühmte Präsident des Volksgerichtshofs, verurteilte den 46-Jährigen zum Tod. Die Exekution fand am 23. Januar 1945 im Berliner Gefängnis Plötzensee statt. Papst Johannes Paul II. (1920–2005) sprach den Journalisten am 7. Oktober 2001 in Rom selig.

Literatur

- ARETZ, JÜRGEN (Hrsg.): Nikolaus Groß. Christ – Arbeiterführer – Widerstandskämpfer. Briefe aus dem Gefängnis (Münster 2009).
- BERGER, MANFRED: Lama, Friedrich Georg Ritter von und zu Büchsenhausen, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band XXIII, Erg. X (2004) Sp. 883–893.
- BÜCKER, VERA: Nikolaus Groß, Politischer Journalist und Katholik im Widerstand des Kölner Kreises (Münster – Hamburg – London 2003).
- Gerlich, Fritz; Ingbert Naab, Propheten wider das Dritte Reich, hrsg. von Johannes Steiner (München 1946).
- MOLL, HELMUT (Hrsg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts (Paderborn u. a., 4., vermehrte und aktualisierte Auflage 2006), Band I, S. 165–169; S. 315–318; S. 394–397; S. 411–414; Band II, S. 1265–1267.
- MOLL, HELMUT (Hrsg.): Martyrium und Wahrheit. Zeugen Christi im 20. Jahrhundert (Weilheim 2005; 3., aktualisierte Auflage 2007).
- MORSEY, RUDOLF: Fritz Gerlich (1883–1934). Publizist, Prophet, Märtyrer; Kirche und Gesellschaft 210 (Köln 1994).
- ROSENBERG, PIA: Schwimmen im Rhein. Eine Godesberger Tochter aus „nicht ganz arischem“ Hause (Siegburg 1997).

**Der Autor**

Prälat Prof. Dr. Helmut Moll, geb. 1944, studierte kath. Theologie und Geschichte in Bonn, Tübingen, Rom, Regensburg und Münster und wurde 1973 bei Prof. Dr. Joseph Ratzinger (heute Benedikt XVI.) in Regensburg promoviert. Er stand von 1984 bis 1995 im Dienst der Römischen Kurie und ist seit 1996 Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für das

Martyrologium des 20. Jahrhunderts, zugleich Professor an der Wissenschaftlichen Hochschule Weilheim (Südschwarzwald).



Qualität und Glaubwürdigkeit als Erfolgsgaranten

Die Medien sind seit jeher Gradmesser für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung. Am Rückgang des Anzeigenvolumens – besonders im Stellenmarkt – lässt sich das Ausmaß der Rezession bereits sehr früh und sehr deutlich ablesen. Medienunternehmen reagieren auf diese wirtschaftliche Schiefelage, genauso wie andere Unternehmen, mit einem spürbaren Konsolidierungskurs.

Die Medienbranche hat seit geraumer Zeit zudem mit den gravierenden strukturellen Veränderungen zu kämpfen. Getrieben durch die Digitalisierung und die damit einhergehende Medienkonvergenz verändern sich die Medienmärkte in großem Tempo. Neben die „klassischen“ Medien wie Zeitungen und Zeitschriften, Fernsehen und Hörfunk ist das Internet getreten, das zum einen die bisher getrennten Bereiche der Printmedien und des Rundfunks vereint, darüber hinaus aber auch neue eigenständige Angebotsformen hervorbringt. Letztere ziehen neue Geschäftsmodelle nach sich und verändern klassische Nutzungsgewohnheiten in erheblichem Umfang. Verlage und Rundfunkanbieter müssen sich diesen Herausforderungen anpassen.

Denn das Internet bietet zugleich auch große Chancen. Dies gilt sowohl für die Medienunternehmen als auch für qualifizierte (Fach-)Journalisten. Nicht umsonst sind bei den contentorientierten Informationsportalen vor allem die Websites der großen Verlagshäuser gefragt. Das Medium Internet wird aber nur dann im Bereich der qualifizierten Information dauerhaft nachgefragt werden, wenn die entsprechenden Inhalte kompetent aufbereitet, verständlich und vor allem verlässlich sind. Die entscheidenden Erfolgsgaranten für die Zukunftsfähigkeit der Medien sind Glaubwürdigkeit und Qualität. Die Branche muss aus diesem Grund dafür Sorge tragen, dass diese



Foto: dpa picture alliance

Redaktionen unter wirtschaftlichem Druck: Wie reagiert die Politik?

Standards auch weiterhin geachtet und gepflegt werden. Voraussetzung hierfür sind jedoch junge, gut ausgebildete und mit den modernen Medien vertraute Journalisten. Berufsbild, Tätigkeitsfeld und Arbeitsplatzbeschreibung des Redakteurs werden sich weiter wandeln und erfordern daher die Entwicklung neuer Berufs- und Qualifikationsprofile. Dies bedeutet auch, dass die Grundausbildung dahingehend angepasst werden muss, dass sie Journalisten künftig auf die Arbeit für verschiedene Medien vorbereitet.

Das veränderte Mediennutzungsverhalten wirkt sich auch erheblich auf den Werbemarkt als der zentralen Einnahmequelle der privaten Medienunternehmen aus. Der Anteil der Werbeausgaben im Rundfunk und in der Presse hat sich in den vergangenen Jahren zugunsten des Internets vermindert. Die Refinanzierung der Onlineaktivitäten stellt sich indes als nach wie vor schwierig dar. Hier sind die Unternehmen gefragt. Sie müssen attraktive Geschäftsmodelle entwickeln, für die die Nutzer ggf. sogar bereit sind, ein gesondertes Entgelt zu entrichten. Die Politik hat die vorrangige